

Neue Aufgaben deutscher Kolonialpolitik

Von Gerd May

Diplom-Kolonialwirt, Diplom-Volkswirt, Sachbearbeiter für Sprache und Schrift in der Studentenbundsleitung des Gaues Groß-Berlin der NSDAF.

Wir empfinden die nationalsozialistische Revolution vom Jahre 1933 deshalb als so gewaltig, weil wir überzeugt sind, daß sie uns die Erfüllung der uralten Sehnsucht nach dem deutschen Volksstaat gebracht hat. Dieser Staat ist etwas durchaus Neues in unserer Geschichte, und wir werden an seiner Gestaltung noch lange zu arbeiten haben. Wenn nun in einer solchen Zeit das deutsche Reich wieder Kolonialmacht wird, dann sind mit der neuen Grundhaltung des Volkes auch der Kolonialpolitik neue Aufgaben gestellt.

Nach Beweisen für diese Behauptung brauchen wir nicht lange zu suchen. Es ist ja gerade ein Kennzeichen der wirklich tiefgreifenden Wandlung, deren Zeugen wir sind, daß alle Beziehungen des einzelnen und des Volkes zur Umwelt einer neuen Wertung unterzogen werden. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, müßte die innere Festigung des deutschen Reiches, die ja seit dem Bestehen des Kolonialzeitalters zum ersten Male erreicht worden ist, zwangsläufig neue Aufgaben an uns herantragen. Tatsächlich wirken beide Kräfte zusammen: auf der einen Seite unsere neue Weltanschauung und auf der anderen die neue Stellung des Reiches in der Gemeinschaft der Völker.

Die neuen Aufgaben sind groß, und es ist gerecht, daß sie vom Schicksal nur Völkern gestellt werden, die die Kraft zur Einheit bewiesen haben. Ist unsere Geschichte nicht reich genug an tragischen großen Gestalten, die jene Aufgaben vor sich sahen, mit ihrer ganzen Kraft an ihnen arbeiteten und doch scheitern mußten, weil sie den Rückhalt im eigenen Volk nicht fanden? Und was ließ Millionen Deutscher zum Kulturdünger der Erde werden? Das Fehlen eines starken und geachteten Mutterlandes. Mit der Errichtung eines nach innen einheitlichen und nach außen starken Staates haben wir die Stufe erreicht, auf der die großen Kolonialmächte von 300 Jahren standen. Jetzt erst sind wir fähig, unseren Beitrag zu leisten.

Die großen Aufgaben, die ich meine, bestehen nicht nur in der verantwortungsbewußten Verwaltung von Schutzgebieten; dazu gehört nicht notwendig ein innerlich geeintes Reich. Sie umfassen vielmehr den weiten Bezirk alles dessen, was mit der Vertretung deutscher Kultur in der Welt

mehr, weil dieses deutsche Volk in seinen Grundzügen die Verkörperung der Reinheit und der Gesundheit ist. Wir, die wir es uns zur Aufgabe gemacht haben, gleichgültig wo immer auch draußen in der Welt stehend, Bannerträger deutscher Kultur und damit Kulturpionier zu sein, nehmen diese Feststellung als etwas Selbstverständliches entgegen, ohne deshalb unsere Leistungen überschätzen oder die Leistungen fremder Völker unterschätzen zu wollen. Trotzdem ist es angebracht, gerade in Zeiten, da anscheinend das berechtigte Eigenleben eines Volkes wieder gesichert ist, auf die ungeheuren Schwierigkeiten und die zu deren Beseitigung notwendigen Arbeiten ideeller und materieller Natur hinzuweisen, die erst den Weg zu dieser Freiheit des Denkens und Handelns geebnet haben. Hierzu haben aber nicht Verwaltungsmaßnahmen geführt, sondern ausschließlich der lebendige Impuls einer Weltanschauung und die kämpferische Haltung ihrer Anhänger. Der Bürokrat wird immer nur in den technischen Aufgaben seiner Stellung sehen und urteilen, während der Nationalsozialist als Richtschnur seines Handelns und Schaffens nur sein Volk kennt.

Unsere Stellungnahme zum Auslandsdeutschtum vollzieht sich nach zwei trotz ihrer unterschiedlichen Charakterisierung das einheitliche Wesensgefüge des Auslandsdeutschtums trotzdem nicht zerreißen Gesichtspunkten:

1. Die kontinentalen auslandsdeutschen Volksgruppen;
2. das Uebersee-Deutschtum.

Soweit unsere ehemaligen Kolonien in Frage kommen, muß letzteres unter dem Gesichtswinkel staatspolitischer Rechte und völkerrechtlicher Konsequenzen gesehen werden. Im übrigen wird nur noch unterschieden zwischen jenen Wanderungs- und Siedlungsgruppen, die hinsichtlich der volklichen und raumpolitischen Linienführung als positiver Faktor des Deutschtums angesehen werden können, im Gegensatz zu jenen Deutschblütigen jenseits der Grenze, die als Streusiedler oder auch als Kulturdünger eines fremden Volkes in den Großstädten keinen volkspolitischen Produktionsfaktor des Deutschtums mehr darstellen. Nur derjenige, der, volkspolitisch gesehen, gesund dachte, fand seinen Lebensinhalt in der Arbeit des Kolonisten oder Siedlers liegend, während der andere, von jeglicher ihn an sein Volkstum kettenden Verpflichtung sich losgelöst fühlende Zeitgenosse, rein wirtschaftlich denkend, nur seinen persönlichen Vorteil im Geschäft oder freien Berufe suchte und damit auch dem Volke verloren ging.

Ist ein Volk ein lebendiger Organismus, dann sind seine außerdeutschen Siedlungsgruppen und Volksgenossen gleichsam die vom Herzen weitab liegenden Blutzreservoirs, die dem Willen zum Wachstum des Körpers immer wieder neuen Impuls geben. Damit steht uns auch der im entferntesten Winkel bewohnt deutsch lebende Volksgenosse näher als der in unserer nächsten Nähe lebende fremdvölkische Mensch, ohne deshalb diesen in seinen Leistungen herabmindern zu wollen. Das die Einzelmitglieder eines Volkes verbindende Moment ist das Blut, während das fremde Staaten verbindende Moment nur die gegenseitige Achtung sein kann.

Der zu enge Lebensraum einerseits und eine sich ihrer völkischen Verantwortung nicht immer bewußte Führung andererseits zwang frühzeitig deutsches Blut, sich jenseits der Grenzen neuen Raum zu suchen. Der auf persönlichen Ehrgeiz abgestellte partikularistische Geist kleiner Fürsten-

häuser tat ein übriges, um die in früherer Zeit mögliche und weitsichtigen, verantwortungsbewußten Augen selbstverständliche organische Lebensraumerweiterung des Volkes nicht nur nicht vorwärtszutreiben, sondern sogar aufzuhalten. Somit war es möglich, daß fremdes Volkstum in die uns am nächsten liegenden bevölkerungsarmen Gebiete des Ostens einströmte und Deutschland auf eine immer schmäler werdende Lebensbasis drängte. Es ist angebracht, für alle Zeiten festzuhalten, daß hieran die Hauptschuld der nach dem Süden gerichtete Blick der deutschen Fürstenhäuser trug. Die vom Papst verliehene Kaiserkrone stand ihnen näher als neues deutsches Siedlungsland im Osten, daher sind auch, mit Ausnahme der unter Heinrich dem Löwen in Angriff genommenen, in ihren Ausmaßen und ihrer Zeitdauer beschränkten Ostsiedlung fast sämtliche Wanderungswellen spontan erfolgt.

Um sich die Größe dieser durch deutsche Tatkraft vollbrachten Leistungen einigermaßen vor Augen führen zu können, muß man einen Blick auf die noch in unsere Zeit herüberragenden geschichtlichen Daten werfen. Im 8. Jahrhundert erfolgt die Besiedlung des heutigen Oesterreich, ausgehend von Bayern, zum Teil von den im heutigen Deutschstumsgebiet Nordböhmens sitzenden Markomanen. Andererseits fällt in diese Zeit der Kampf der Kirche gegen das Freibauerntum. 782 n. Chr. Schlacht bei Verden a. d. Aller. Bauerntum und Bodenrecht werden durch das Priesterntum verdrängt. Sächsischer Adel unterwirft sich; Bauern kämpfen weiter.

Ostkolonisation und Wanderung:

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts beginnt die Pionierarbeit im Osten unter Heinrich dem Löwen.

1229 ruft der Polenherzog Konrad den Deutschen Orden ins Land.

1260 entsteht der ostländische Kolonialbund mit Danzig.

1275 reicht das sog. Baltikum bis zur Düna.

1285 wird die Deutsche Hanse gegründet.

Bis 1400 bleibt der Osten Ordensland. 93 Städte und 1400 Kolonisationsdörfer sind steinerne Zeugen dieser Zeit.

Nummehr kommt die Geldwirtschaft. Der Orden leiht Geld auf Zinsen, während vorher die einheimischen Leute als Belastung lediglich den Zehnten kannten. Es folgt das Städtebündnis zusammen mit den Polen gegen den Orden mit der unglückseligen Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410.

Im 15. Jahrhundert, da die Fürsten ihre landesherrlichen Rechte gegen Geld verkaufen, folgt Leibeigenschaft und das Bauernlegen. Der freie Bauer verschwindet. Die Entfaltung eines blühenden kulturellen und politischen Eigenlebens war wieder zu Ende.

Nummehr werden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts deutsche Menschen durch Katharina II. nach Rußland gerufen. Sie siedeln geschlossen an der Wolga.

Der zweite Zug nach Rußland erfolgt Mitte des 19. Jahrhunderts unter Alexander I., der den deutschen Siedlern Kolonisationsgebiete am Schwarzen Meer zuweist.

Dieses nummehr aufblühende Deutschum, das in kurzer Zeit seine Zahl verzehnfach- und verzwanzigfach, schmilzt durch den bolschewistischen Bluts-

rausch etwa 1918 wieder auf einen Bruchteil seiner ehemaligen Stärke zusammen.

Südostwanderung:

Der ungarische König Geizha ruft 1141 die Sachsen nach Siebenbürgen. Sie erhalten die Rechte der vollen Selbstverwaltung zuzüglich großen Bodenbesitzes verliehen und erhalten diese Rechte im Jahre 1224 durch den damaligen ungarischen König Andreas II. im sog. „Goldenen Freibrief“ bestätigt.

1720 wandern Schwaben im Banat ein. Soziologischer Aufbau ungünstig.

Ueberseedeutschum:

Im 20. Jahrhundert kommt das liberalistische Zeitalter auch in der Wanderungsform zum Ausdruck. Der deutsche Mensch, angefränkelt durch Weltanschauungen der Weichheit und der Gleichheit, zum Teil auch Abenteuerlicher werdend, sieht keine tiefere Verpflichtung seines Ichs, bezogen auf das Volk, mehr, sondern nunmehr bzw. in erster Linie das Kapital. Er wird z. T. zum Kulturdünger fremder Staatengebilde. Wohl bilden sich hier und da gesunde, geschlossene Kolonien, so vor allem in Südamerika. Abgesehen jedoch von diesen Ausnahmen, liegt der Hauptzug der Wanderungswelle des 19. bis 20. Jahrhunderts in rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Als Rationalsozialisten müssen wir uns daran gewöhnen, nicht so sehr die Stellungnahme zu volkspolitischen Vorgängen mit einer eigenen, persönlichen Auffassung in Einklang zu bringen, sondern vielmehr diese unter dem Gesichtswinkel zielbewußt ausgerichteter und den Notwendigkeiten gesamtdeutscher Interessen angepaßter Formulierungen zu betrachten. Demzufolge ist festzustellen, daß die früher betriebene Kolonialpolitik in ihrer propagandistischen Art verfehlt war, als sie den Blick vom Osten ab und in die fern liegenden Gebiete lenkte. Selbst eine gesunde Kolonialpolitik kann immer nur von den Fragegebieten der Rohstoffbeschaffung ausgehen; dagegen wird aber eine Kolonisationspolitik immer eine Raumfrage sein. Während die Rohstoff-Frage wirtschaftlicher Natur ist, ist die Raumfrage weltanschaulicher Natur. Somit benötigt die Durchführung der Kolonialpolitik in erster Linie Kapital und einen Verwaltungsapparat, während die Raumpolitik in ihrer Durchführung grundsätzlich den Bauern benötigt. Weiterhin beweisen auch Geschichtsbeispiele, daß Kolonialstaaten leichter zusammenbrechen, während Kolonisationsstaaten langsam aufblühen, dagegen aber auch, unter der Voraussetzung, daß das Volk selbst gesund bleibt, auf Zeit und Dauer hinaus bestehen bleiben. Die Geschichtsbeispiele zur Kolonisationspolitik sind gekennzeichnet durch meine vorherigen Ausführungen, vor allem hinsichtlich Ost- und Südostwanderungen. Geschichtsbeispiele zur Kolonialpolitik sind u. a. folgende:

Athen 477 v. Chr. Weltherrschaft als Kolonialmacht,

404 v. Chr. Zusammenbruch;

Rom 168 v. Chr. Weltmacht, 80 Jahre später Bürgerkrieg und Beginn des Zusammenbruches.

13. Jahrhundert: Genua und Venedig greifen hinaus über die ihnen naturgegebene Basis. 100 Jahre später brechen sie zusammen.

15. Jahrhundert: Portugal und Spanien umspannen die Welt.
100 Jahre später erfolgt ihr Verfall.

Das gleiche Bild zeichnet sich bei der Entwicklung Hollands usw. ab. Auch bei England ist trotz seiner besonderen insularen Lage die Entwicklung nicht ohne weiteres als im günstigen Sinne liegend zu bezeichnen, was auch durch den bereits erfolgten Abfall der Vereinigten Staaten und die Selbständigmachung des Südafrikanischen Dominions entsprechende Schlüsse zuläßt. Nicht umsonst spricht der Führer in seinem Buch „Mein Kampf“ wiederholt und ganz prägnant von der Notwendigkeit, nicht so sehr in wirtschaftlichen, sondern in erster Linie in den blutmäßigen Fragen und nicht so sehr in den abliegenden, sondern in den grenznahen Gebieten und ebenso nicht in einer, falls nicht unbedingt notwendigen Industrialisierung, sondern vielmehr in der Schaffung eines gesunden Bauerntums die Aufgabenstellung des Nationalsozialismus zu sehen. Ich verweise hierbei auf Seite 156, da er sagt:

„Die Besiedlung von Grund und Boden ist ein langsamer Prozeß, der oft Jahrhunderte dauert; ja darin ist ja auch gerade seine innere Stärke zu suchen, daß es sich dabei nicht um ein plötzliches Aufblähen, sondern um ein allmähliches, aber gründliches und andauerndes Wachsen handelt, zum Unterschied von einer industriellen Entwicklung, die im Laufe weniger Jahre aufgeblasen werden kann, um dann aber auch mehr einer Seifenblase, als einer gediegenen Stärke zu ähneln. Eine Flotte ist freilich schneller zu bauen, als im zähen Kampfe Bauernhöfe aufzurichten und mit Farmern zu besiedeln; allein sie ist auch schneller zu vernichten als das letztere.“

Die Richtigkeit dieser Forderung beweist das Beispiel des Deutschtums in Nordamerika. Wären die dahin auswandernden 6½ Millionen Deutsche den gleichen Weg gegangen wie unser Deutschtum nach dem Osten, dann müßte es heute 28 Millionen zählen. Statt dessen bekennen sich in Wirklichkeit zur deutschen Sprache etwa nur mehr 7 Millionen, abgesehen von den weiteren Schäden, die sich hinsichtlich der Frage einer bewußten Deutschtumshaltung zeigen.

Greifen wir nun zusammenfassend die wesentlichsten auslanddeutschen Gruppen heraus, dann ergibt sich im Verhältnis zur Bodenständigkeit folgendes Bild, unter Nichtberücksichtigung Oesterreichs als rein deutsches Gebiet sowie der Deutschtumsgebiete der Schweiz, Südtirols und der jenseits der heutigen reichsdeutschen Westgrenze gelegenen Gebiete:

	Deutsche Bevölkerung	Davon ländliche Bevölkerung
Nordschleswig	35 000	19 000
Litauen	45 000	32 000
Lettland	70 000	11 000
Estland	20 000	5 000
Polen	1 100 000	900 000
Rußland	500 000	450 000

(8 Selbstverwaltungsrahons, benannt Liebknecht, Rosa Luxemburg, Cronau etc. Ausbildungsstätten deutscher Kommunisten)

Rumänien	800 000	610 000
Ungarn	550 000	385 000
Jugoslawien	600 000	500 000
Tschechoslowakei	3 200 000	1 180 000
Südamerika	1 200 000	

Wohl haben auch die hier nicht genannten weiteren auslanddeutschen Gruppen in Uebersee ohne Zweifel ihre besondere Bedeutung, doch will ich sie hier in Rücksicht auf die damit verbundene Frage der Zersplitterung durch Streusiedlung, Einzelniederlassung u. dgl. übergehen.

Jedenfalls ist durch diese Aufstellung der Beweis erbracht, daß die auslanddeutsche Frage in erster Linie eine Bauernfrage war, ist und bleiben wird. Wohl bemühten sich um die Lösung auslanddeutscher Fragen schon vor der Machtergreifung alle möglichen Verbände und Stellen, ohne jedoch im wesentlichen die lebensgesetzlichen Grundlagen dieser Volksgruppen zu erfassen und danach ihre Arbeit auszurichten. Das Verdienst, hier nun eine ganz logische Denk- und Handlungsweise geschaffen zu haben, ist einzig und allein der nationalsozialistischen Bewegung, nicht aber der Vielzahl von Vereinen und Verbänden aller möglichen Schattierungen und Personenzusammensetzungen zuzuschreiben. Ist die Grundlage des Staates sein Bauerntum, dann ist die Grundlage der Volksgruppe ebenfalls der bodenständige Mensch. Wenn der Satz Darrés: „Bauer ist, wer in erblicher Verwurzelung seines Geschlechtes mit Grund und Boden sein Land bestellt und seine Tätigkeit als eine Aufgabe an seinem Geschlecht betrachtet“ richtig ist, dann ist ein Fanal für die oben gezeichneten Ausführungen der Satz des Führers aus „Mein Kampf“:

„Sorgt dafür, daß die Stärke unseres Volkes ihre Grundlage nicht in Kolonien, sondern im Boden der Heimat in Europa erhält. Haltet das Reich nie für gesichert, wenn es nicht auf Jahrhunderte hinaus jedem Sprossen unseres Volkes sein eigenes Stück Grund und Boden zu geben vermag. Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt.“

Somit ist das Geseß des Volkes die Reinhaltung seines Blutes und Sezhaftmachung. Hieraus folgt gesundes Blut, welches wieder die Kraft schafft. Diese Kraft aber allein vermag die Freiheit zu erringen, und erst die Freiheit vermag die Vorbedingung für Frieden, gleiche Achtung und gleiches Recht zu werden. Dieses zu erreichen, vermag nur das Zusammenwirken aller lebendigen Kräfte des Volkes, und hierher gehören auch jene Männer, die in ihr Wappen zielweisend Pflug und Schiff aufgenommen und die seit 35 Jahren als Richtschnur ihres Handelns den Leitspruch gewählt haben:

„Mit Gott für Deutschlands Ehr' — daheim und über'm Meer!“